

23./II. 1917

**\* Sperrvorschriften und Hausbesorger.**

Ein Freund des Blattes schreibt uns: Die Bummler werden immer rarer. Viele von ihnen stehen im Feld, aber auch die Biergebliebenen und die Urlauber, die an ihre Stelle traten, können nicht mehr so wie sie wollen. Die fortgesetzt strenger werdenden Sperrvorschriften haben das Wiener Nachtleben eingeengt, der frühe Betriebschluß der Elektrischen hat ihm nun völlig den Garau gemacht. Man kann mit Recht sagen, daß es ein Wiener Nachtleben nicht mehr gibt. Darunter leiden nicht nur alle jene, die in nächtlichen Betrieben tätig sind, sondern auch diejenigen, die dem Nachtleben zwar persönlich fernestehen, indirekt aber doch daraus materiellen Nutzen ziehen: Die Hausbesorger. Das vielgeschmähte „Torsehserl“, einst eine erhebliche Einnahmsquelle für den Hüter des Hauses, ist heute kaum mehr imstande, sein Gesamteinkommen wesentlich zu beeinflussen. Die großen Kundschaften des Hausbesorgeres, die Studenten, jungen Lebemannern usw. sind alle fort; die Zurückgebliebenen haben weder Geld, noch Zeit, noch Lust zu „drahn“; sie haben aber, von all dem abgesehen, jetzt auch gar nicht mehr die Möglichkeit dazu. Die Urlauber sind noch die einzigen, die zu kummeln pflegen; aber das sind Durchzügler, auf die nicht dauernd zu rechnen ist. Nun, da der frühe Theaterschluß bewirkte, daß auch die Theaterbesucher vor der Torperre nach Hause und als „Kundschaften“ für den Hausbesorger nicht mehr in Betracht kommen, hat das Torsehserl ganz und gar aufgehört, in seinem Budget eine merkbare Rolle zu spielen. Die Sache scheint geringfügig und ist es eigentlich nicht. Man bedenke, daß es in Wien 42.360 Häuser und ebensoviele Hausbesorger gibt. Angenommen selbst, nur ein Viertel der Wiener Häuser ist von solchen Personen bewohnt, die abends auszugehen pflegten, so ergibt das schon die Summe von 13.090. Mit anderen Worten: 13.090 Menschen sind, ohne am Wiener Nachtleben direkt beteiligt gewesen zu sein, durch dessen Erlöschen indirekt schwer geschädigt. Dazu kommt, daß infolge der allgemeinen Teuerung auch die Zuwendungen, die den Hausbesorgern gemacht wurden, beispielsweise die Neujahrgelder usw. wesentlich gesunken sind; kurz, der Stand der Hausbesorger gehört mit zu denen, die durch den Krieg in arge Bedrängnis geraten sind. Die

Hauseigentümer stehen dieser Tatsache ziemlich gleichgültig gegenüber; bisher wenigstens haben sie noch nicht daran gedacht, die Hausbesorger für den empfindlichen Verdienstentgang irgendwie anderweitig zu entschädigen. Es wäre am Platze, nun, da deren Lage durch die Verlegung des Theaterschlusses eine neue Verschlimmerung erfahren hat, dieser Frage näherzutreten. J. G.